

# Über 400 Aktive an Dornacher Radsporttagen

Ex-Profi Hubert Schwab noch immer in bestechender Form

Von Daniel Aenishänlin

**Dornach.** Vorwiegend zwei Gründe waren ausschlaggebend dafür, dass OK-Präsident Gabriel Schmied am Ende bilanzierte: «Wir dürfen von einem guten Jahrgang sprechen.» Das perfekte Wetter trug ebenso dazu bei wie die mangelnde Konkurrenz. Seit zwei Jahren fehlt die Elsass-Rundfahrt im Kalender, die über eine ähnliche Strecke führte. 125 Fahrerinnen und Fahrer starteten am Samstag zum 23. Bergrennen Dornach-Gempfen. 300 nahmen während der 32. Radsporttage Dornach vom Wochenende an den Schwarzbuebe-Rundfahrten teil. Insgesamt erhöhte sich die Teilnehmerzahl um 50 Prozent gegenüber dem Vorjahr.

«Die meisten Fahrer auf der Strecke sind 50 Jahre alt und mehr», beschreibt Schmied die Zielgruppe seines Veloclubs Dornach (VCD). Es seien aber auch einige wenige Kinder am Start gewesen sowie 80-Jährige. Dies trifft insbesondere auf die Rundfahr-



**Letzter Handgriff.** Auch bei den Amateuren ist das Material wichtig.

ten zu. Das Bergrennen blieb dann doch in eher jüngerer Hand. Die schnellste Zeit legte der ehemalige Profi und heutige Senior Hubert Schwab in den 5,3 Kilometer langen Steilhang. Mit 12 Minuten und 24 Sekunden blieb er lediglich zwei Sekunden über seinem eigenen Streckenrekord. Einen weiteren Sieg feierte Marcia Eicher, mehrfache Medaillengewinnerin an Schweizer Meisterschaften, in der Kategorie Damen. OK-Präsident Gabriel Schmied wurde guter Dritter in der Kategorie Aktive.

## Bananen und Lækkerli

Mit sich und dem Tag zufrieden sass Oliver (35) aus Grellingen und Benjamin (25) aus Röschenz über Wurst und Kartoffelsalat. Soeben hatten sie ihre erste Schwarzbuebe-Rundfahrt beendet. «Ich finde es lässig, dass es in der Region einen Verein gibt, der so einen Anlass auf die Beine stellt», sagte Oliver, «ich bin gekommen, um mich mit Gleichgesinnten zu treffen.» Benjamin, sonst mehr Fussballer als Radfahrer, strich seine persönlichen Highlights heraus: «Das frisch gemähte Gras entlang der Strecke, wenig Verkehr und die Ankunft auf dem Blochmont.»

Überhaupt war der Genussfaktor ausschlaggebend auf der Schwarzbuebe-Rundfahrt. Da wurde vor dem Start schon mal auf die Kioske und Restaurants verwiesen, die auf der Strecke warteten. Neben den beiden Verpflegungsposten versteht sich, wo Bananen, Bouillon, Riegel oder Lækkerli bereitlagen. Die ersten Starter nahmen bereits um 7 Uhr in der Früh Fahrt auf. Um die Mittagszeit waren viele wieder zurück im Ziel in Dornach, wo man vorzüglich fachsimpeln konnte. So unterhielten sich etwa zwei ältere Herren über die Strassen in Italien und deren Zustand. Während der eine eben erst aus Cesenatico zurück war, wo er dank einem gewieften Führer auf besten Untergrund traf, beklagte sein Gegenüber die Zustände im Piemont. Glücklicherweise war an Schweizer Strassen nichts auszusetzen.



**Viele Teilnehmende.** Start und Ziel war Dornach – es gibt eine kurze (70 km) und eine lange (115 km) Rundfahrt. Fotos Nicole Pont



**Genussfaktor.** Neben dem Velofahren stand vor allem auch der gesellige Teil im Vordergrund.

Sogar eine ehemalige Lichtgestalt des Schweizer Radsports, Tony Rominger, soll sich einst für eine Teilnahme an den Radsporttagen Dornach interessiert haben. Allerdings sei die tatsächliche Teilnahme am Antrittshonorar gescheitert, plauderte

Schmied aus dem Nähkästchen. Solche Gagen kann sich der VCD nicht leisten, denn mit dem Gewinn aus den Radsporttagen, wird ein grosser Teil der Vereinsaktivitäten bestritten. Entsprechend standen rund 50 Vereinsmitglieder im Einsatz.

Für den Hingucker des Wochenendes war ein Zürcher besorgt. Da staunten einige auf dem Startgelände, als er sein Rennrad aus dem Kofferraum eines königsblauen Maserati zog. Aus dem vielleicht kostspieligsten Mannschaftswagen der Gegenwart.

## Ein Rocksaurier besucht Liestal

Ian Anderson von Jethro Tull spielt am Liestal Air

Von Thomas Gubler

**Liestal.** Für die diesjährige Ausgabe des Festivals Liestal Air, das am 27. und 28. Juni am Gestadeckplatz über die Bühne geht, können die Veranstalter mit klingenden Namen aufwarten. Am Freitagabend (Beginn 18.45 Uhr) tritt der Baselder Lokalmatador Baschi auf, und am Samstag (Beginn 17 Uhr) kommt Ian Anderson nach Liestal.

Der Kopf der legendären britischen Gruppe Jethro Tull ist nicht nur seit bald 50 Jahren im Geschäft, er gehört unbestrittenemassen auch zu den schillerndsten Figuren der Rockgeschichte. Der mittlerweile 66-Jährige führte Ende der Sechzigerjahre des letzten Jahrhunderts die klassische Querflöte als tragendes Instrument in die Rockmusik ein und kreierte damit den unverwechselbaren Jethro-Tull-Sound – eine Mischung aus Prog-Rock, British Folk, Jazz- und Classic-Elementen.

### Auf Solo-Pfaden

Mit ihren Alben «Aqualung» und «Thick as a Brick» sowie dem Hit «Locomotive Breath» feierte die Gruppe in den Siebzigerjahren kommerzielle Grossefolge. Und die damaligen Jugendlichen verstanden unter dem Begriff «Zauberflöte» nicht in erster Linie Mozarts Singspiel, sondern Ian Andersons Hauptinstrument, das dieser auf der Bühne meistens auf einem Bein stehend spielte.

Auch wenn die Verkaufserfolge ihrer Tonträger ab den Achtzigerjahren

keine Rekordhöhen mehr erreichten, blieben Jethro Tull bis vor wenigen Jahren ein begehrte Live-Band. 2012, als Gitarrist Martin Barre dann mit einer eigenen Band auf Tournee ging – er spielte im Oktober letzten Jahres auch in Pratteln – wurde Jethro Tull faktisch aufgelöst.

Ian Anderson, der immer schon auch Soloprojekte verfolgt hatte, brachte im selben Jahr mit einer neuen Band unter der Bezeichnung «Jethro Tull's Ian Anderson» die CD «Thick as a Brick 2» heraus. Und erst vor wenigen Wochen präsentierte er mit «Homo Erectus» sein neuestes Œuvre. Gleichzeitig bekundete Anderson seine Absicht, künftig unter eigenem Namen aufzutreten. Dies wird ihn jedoch kaum daran hindern, Ende Juni in Liestal neben aktuellem Material auch bewährte Tull-Songs, die ohnehin fast ausnahmslos aus seiner Feder stammen, zum Besten zu geben.



**Pan.** Ian Anderson hat die Querflöte rocktauglich gemacht. Foto Keystone

## So könnten weniger Babys sterben

Kinderarzt fordert zentrales Kompetenzzentrum für Risikoschwangerschaften

Von Joël Hoffmann

**Liestal.** Klaus Kirchmayr ist besorgt. In seiner Interpellation greift der Fraktionschef der Grünen im Landrat das Thema Kindersterblichkeit auf. Grund zur Beunruhigung geben ihm die Zahlen der Baselder Statistik zur Kindersterblichkeit. Bei den Todesfällen von Säuglingen bis zu vier Jahren betrug die Sterblichkeitsrate in den letzten zehn Jahren 5,3 Prozent. Das Baselbiet liege somit 10 bis 20 Prozent über dem nationalen Durchschnitt von 4,3 toten Säuglingen pro 1000 Lebendgeburten.

Dies sei gemäss Kirchmayr erstaunlich, da die Anzahl der im Verkehr ums Leben gekommenen Kinder auf einem Allzeittief sei, und sich die Schweiz hinter den Vereinigten Staaten das zweitwerteste Gesundheitssystem weltweit leiste. Kirchmayr bittet den Regierungsrat, die Gründe für die überdurchschnittliche Sterblichkeit zu nennen. Denn: «Die Kindersterblichkeit gilt als einer der wichtigsten Indikatoren für den Entwicklungsstand einer Gesellschaft, weshalb eine konstant überdurchschnittliche Todesrate von Kindern Anlass zu Sorge ist», schreibt der Landrat in seiner Interpellation.

### Statistische Ungenauigkeit

Kirchmayrs Sorge relativiert Sven Schulzke. Er ist der Leitende Kinderarzt für Neugeborenenmedizin am Universitäts-Kinderspital beider Basel (UKBB).

Die Baselder Statistik, die Kirchmayr bemüht, würde eine überdurchschnittliche Säuglingssterblichkeit suggerieren. Doch die Zahlen würden so nicht stimmen. «Diese Zahlen sind nicht wirklich aussagekräftig. Man müsste die Zahlen über mehrere Jahre berücksichtigen und statistische Schwankungen miteinbeziehen», so der Kinderarzt. Generell sind die Fallzahlen tief. Eine leichte Abweichung hat prozentual betrachtet massive Auswirkungen. «Zudem hängt die Genauigkeit der prozentualen Säuglingssterblichkeitsquote von der Anzahl Geburten ab», so Schulzke weiter. Und die jährliche Geburtenrate ist ebenfalls schwankend.

Aussagekräftigere Zahlen liefert das Bundesamt für Statistik (BFS) in seinem Bericht Totgeburten und Säuglingssterblichkeit 2003–2010 aus dem Jahr 2012. Das ist die neueste Analyse. Das BFS berücksichtigt die statistische Unschärfe und legt über die Fallzahlen den sogenannten Vertrauensintervall. Wird dieser berücksichtigt, dann liegen Baselland und Basel-Stadt im Schweizer Durchschnitt.

Die tiefste Säuglingssterblichkeit weisen die Kantone Waadt und vor allem Genf aus. Warum hat Genf die tiefste Säuglingssterblichkeit und wie könnten die beiden Basel dies erreichen?

Dazu Schulzke: «Es gibt mehrere mögliche Erklärungen für die tiefe Quote in Genf. Genf hat beispielsweise eine stark zentralisierte Geburtenhilfe.» Je

mehr Fälle von Risikogeburten eine Klinik durchführe, desto mehr Erfahrungen habe das dortige Personal und somit steige die Qualität der Behandlung. «Damit könnten bei kritischen Geburten Todesfälle verhindert werden», sagt Schulzke.

### Hohe Abbruchrate in Genf

Der Neugeborenenmediziner hätte gerne eine ähnliche Spital-Organisation wie Genf. «In der Region Basel bräuchte es folglich eine Konzentration, also weniger Spitäler, die Risikogeburten durchführen dürfen», sagt er. So könnte die Säuglingssterbequote in beiden Basel möglicherweise gesenkt werden.

Doch die Zentralisierung in Genf ist nicht der einzige Grund für die tiefere Säuglingssterbeziffer. Genf hat eine der höchsten Raten an Schwangerschaftsabbrüchen in der Schweiz. «Je mehr Risikoschwangerschaften abgebrochen werden, desto grösser die Wahrscheinlichkeit, dass die Säuglingssterblichkeit abnimmt», erklärt Schulzke. Dies würde – neben einer niedrigeren Frühgeburtenrate (5,9 Prozent in Schweden gegenüber 7,4 Prozent in der Schweiz) – teilweise auch erklären, warum etwa Schweden eine weitaus kleinere Kindersterblichkeit aufweist als die Schweiz. Laut Schulzke spielen hierbei kulturelle Unterschiede eine Rolle: «In Schweden sind Schwangerschaftsabbrüche weitaus verbreiteter und akzeptierter als hier.»